

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 19

Artikel: Der Kirmeskuchen : ein Geschichtchen aus der guten alten Zeit
Autor: Redlich, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schnitterin.

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.

Da sprach sein Herr: „Du bekommst deinen Lohn,
morgen mußt du hängen.“

Als das seiner Mutter kundgetan,
auf die Erde fiel sie mit Schreien:
„O lieber Herr Graf und hört mich an,
er ist der letzte von dreien.“

Den ersten schluckte die schwarze See,
seinen Vater schon mußte sie haben,
den andern haben in Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben,

Und laßt Ihr mir den letzten nicht,
und hat er sich vergangen,
laßt meines Alters Trost und Licht
nicht schmälich am Galgen hängen.“

Drei Acker Gerste um's Abendrot
lagen in breiten Schwaden,
daneben die Mutter, und die war tot.
So kam der Knecht zu Gnaden.

Die Sonne hell im Mittag stand,
der Graf saß hoch zu Pferde,
das jammernde Weib hielt sein Gewand
und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: „Gut, eh' die Sonne geht,
kannst du drei Acker mir schneiden,
drei Acker Gerste, dein Sohn besteht,
den Tod soll er nicht leiden.“

So trieb er Spott, hart gelaunt,
und ist seines Weges gerissen.
Um Abend aber, der Strenge staunt,
drei Acker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,
sank hin, er muß' es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Gustav Falke.

Der Kirmeskuchen.

Ein Geschichtchen aus der guten alten Zeit von P. Redlich.

Ob sie jemals wiederkehren wird, jene scheinbar so endlos weit zurückliegende Zeit der gastlichen Kirmesfeiern meines fröhlichen, heideumblühten Heimatdörfchens? Wo das Backen von fetten Riesengebirgen duftender Festkuchen für die Hausfrauen Ehrensache war, sowohl für die großen Hüfnersfrauen als für die kleinen sogenannten „Ziegenbäuerinnen“. Wo Schweine, Wild und Geflügel massenhaft ihr Leben lassen mußten, oder, wo das alles nicht vorhanden war, vielleicht die uralte treue Ziege geopfert wurde. Denn das Fehlen des Festschmauses wäre undenkbar gewesen und mußte ermöglicht, gegebenenfalls erlistet und erhungert werden.

Mutter Hensel, eine ältliche Witfrau, die, wie sie selbst es nannte, „was stippig uff de Beene“ war, und auch sonst nicht so konnte, wie sie wollte, war fest entschlossen, nach mehreren Jahren der Enthaltsamkeit diesmal wieder „mitzumachen“. Nicht in der Schenke etwa, wie andere neugierige alte Weibsen, o nein. Über einen Kuchen wollte sie backen, groß, dick und fett — und wenn der letzte Groschen draufging. Denn es lag in ihrer fröhlichen Natur, daß sie dann

und wann einen Festtag haben mußte. Sie pflegte zu sagen: „Mal die Woche muß ich gut Wetter haben, hernach kann's mich dafür sechs Tage auf den Buckel regnen.“

So nahm sie denn eines Tages die Krücke zur Hand, zählte stolz ihre Bartschaft im Betrage von 3 Mark und 50 Pfennig und humpelte zu ihrem Schulkameraden, dem Bäcker, bei dem man alles, was zum Kuchen gehört, preiswert zu kaufen bekam.

Der Bäcker schmunzelte wohlwollend, während er die Tütchen mit Zucker und Rosinen füllte, und fragte: „Kriegst wohl hohen Besuch, Karline?“

„Besuch? Ach nee, was denfst woll, Friße! Wer soll denn woll zu so 'ne ahle Humpelfrau kommen. Da kommt weiter keen Besuch wie die Mäuse ins Bettstroh.“

Der Bäcker seufzte. Und als der philosophisch veranlagte Mann, der er war, meinte er: „Taja, so ist das menschliche Leben. Wenn man das so bedenkt: mit Flöten und Geigen fängt's an und mit Klagliedern hört es auf. Was for'n Häufchen Kümmernis biste nu, Karline,

un was warste for'n Mächen dazumals! Nich tot zu kriegen bei's Tanzen. Gen Räcker warste, een kratzbürstiger Räcker. Mal'n büschchen Spaß? Nee, nischt zu wollen. Erst mal'n Trauring sehen."

„Reut mich heutigen Tages noch nicht," sagte sie.

Er blinzelte pfiffig.

„Was for gelenkige Finger du hattest. — Deine Dachteln saßen wie geleimt. Ich weiß es, Karline, ich weiß es."

„Wird dir heilsam gewest sin," sagte sie und empfahl sich ein wenig kurz.

Draußen brummelte sie ärgerlich: „Was der noch for'n langes Gedächtnis hat! Der weiß ja woll noch, was for'n Lauffleed er angehat hat. Da geht man nu hin und läßt'n was verdienen, un dann denkt er noch, er kann eenen schikanieren."

Das aber mußte man ihm lassen, mit Mutter Hensels Kuchen gab er sich Mühe, der Bäcker: schön gelb, zuckrig und buttrig von oben, knusprig von unten und handbreit aufgegangen, daß der größte Mund nicht überbeissen konnte.

Als er in seiner ganzen Stattlichkeit auf Karlinens Tischplatte lag, fühlte sich die alte Frau reich wie eine Königin. Sie teilte ihn in Gedanken ein, sechsmal zu Mittag und zwölfmal zum Kaffee mußte er langen, denn der Speiseschrank war leer; und den Geldbeutel konnte man schütteln wie man wollte, kein Pfennig fiel heraus. Trotzdem, noch niemals würde sie eine so befriedigende Kirmesfeier gehabt haben. Sie fühlte sich nicht ausgeschlossen, wie sonst so manches Jahr. Es roch bei ihr im schön gepützten Stübchen, wie sich's gehört, nach Kuchen, Blumen und Kaffee.

Sie hatte einen Tisch ans Fenster gerückt, die schönste geblümte Tasse daraufgestellt und machte nun das Fenster auf, um die Musikanten besser zu hören. Mitten auf der Straße standen sie und bliesen mit drei flotten Stückchen das junge Volk zusammen. Wie sie alle so schmuck aus den Häusern hervorkamen, die Mädel in den weißen Kleidern, und wie die jungen Burschen, die Festzigarre im Mundwinkel, so lässig schlenderten, als hätte es ihnen keine Eile.

Schmucke Wägelchen mit lustigen Leuten rasteten vorüber, daneben gab es viel Fußvolk, mit Henkelförben am Arm, wo das hinein sollte, was sie beim besten Willen nicht allso gleich verzehren könnten.

„Na bei mich kommt keener, sie denken, is nischt zu holen," lacherte Karline fröhlich.

Aber siehe da, schon ging die Tür auf, und Meiers Guste vom Nachbarort, die auf keiner Kirmes fehlte, kam herein. Sie mußte sich drehen und wenden, um ihren großen Korb hereinzubringen.

„Muß dich doch auch mal besuchen, damit du nich beeße wirst, Karline," sagte die dicke Frau. „Nee, was riecht das mal gut bei dich, was hast du for'n feinen Kuchen, hab' schon davon gehört. Täfst dich ja frank essen, wenn ich nich wär. Na, auf mich kannste dich verlassen, Kuchen is mein Leben."

Was sollte Mutter Hensel machen. Sie stellte eine zweite Tasse auf den Tisch, und Meiers Guste tat einen tüchtigen Anhieb.

„Mitgehen kann ich dir aber nichts, ich — krieg' noch mehr Besuch," sagte Mutter Hensel.

Sie wußte nicht, wie wahr sie sprach.

Raum war Guste hinaus, so stapfte Kieschke, der Nachtwächter herein. Himmel, an den hatte sie freilich nicht gedacht, die Karline.

Mit Husten und Stöhnen nahm er den Tragkorb vom Rücken. Fast bis oben war er bereits gefüllt mit leckeren Quark-, Butter- und Mohnküchen. Denn es war Vater Kieschkes gutes, verbrieftes Recht, sich aus jedem Hause des Dorfes seinen Anteil zu holen. Karline hatte er als einen hoffnungslosen Fall seit manchem Jahr aufgegeben. Nun aber meinte er: „Wirft froh sein, daß du mal wieder an mich denken kannst, Hensels Mutter."

Sie schnitt mit Bögern ein Streifchen ab und wurde rot, als sie es in die Kiepe legte. Offenbar auffallend machte es sich zwischen den Riesenstücken der großen Bäuerinnen.

„Will kann's jo nich sein, Gottlieb."

„Es jut. Kein raffgieriger Mann bin ich nich, wirste wissen. Kannst ja meine Frau dafür mal flicken helfen."

„Wenn man so bedenkt," brummelte sie, als er hinaus war, „was das for'n dummer Junge war, dazumalen, un wie groß der nu dasteht in der Welt!"

Wehmütig betrachtete sie den Kuchen. Für vier Mittage und acht mal zum Kaffee muß er noch langen, dachte sie.

Da erhob sich draußen auf dem kleinen Backsteinflur ein Schurren und Abklöpfen von vielen Stiefeln, — die Tür ging auf — — herein kam freundlich und stattlich ihr alter Schulkamerad, der Bäcker, ihm über die Schulter

blickte das pfiffige Gesicht des kleinen Tischlers, den beiden nach aber schoben sich wahrhaftig die festlich geputzten Gehälften in die enge kleine Stube.

Karline starrte ihnen entgegen, verblüfft und sorgenvoll.

„Na, da seid wir nu,“ sagte der Bäcker.

„Schön willkommen,“ murmelte Karline. „Tädt euch bitten: setzt euch. Aber ich hab' man bloß zwee Stühle, und viere sitt'r.“

„Scheniert nicht,“ rief der Tischler lustig und zog die Küchenbank herbei. „Gehen viele geduldige Schafe in einen Stall.“

Sie nahmen alle vier Platz und machten einen sehr festhaften Eindruck.

„Nämlich,“ hub der Bäcker an, „das hat mich doch warrastig gedauert, wie du neulich gemeent hast, bei dich käme meindag keen Kirmesbesuch. Ich sage zu'n Tischler, diesmal machen wir zu Karlinen, August. Na, siehste.“

Mutter Hensel war eine in mancherlei Schicksalschlägen erprobte und gefühlte Frau, sie mußte Haltung zu bewahren, mußte, wie sie schicklicherweise sich zu benehmen hatte.

„Ist mir 'ne Ehre,“ sagte sie. „Langt man inimer schon zu, derweilen ich Kaffee aufbrühe. Fürchte nur, ihr seid besseren gewohnt.“

„Man keine Bange!“ rief der Tischler, zog sein Klappmesser hervor und zersäbelte den Kuchen, daß man merkte, es war ihm Ernst damit.

Es war gut, daß Mutter Hensel den Gästen den Rücken zukehren mußte, als sie nun am Öfchen hantierte, denn sie konnte es nicht verhindern, ein paar heimliche Tränen zu vergießen. Damit war's aber genug. Mit einem freundlichen Lächeln des guten alten Gesichts goß sie den schönen duftenden Kaffee — ihr letztes Viertelchen Bohnen hatte herangemuszi — in die geblümten Tassen und sah in würdiger Haltung zu, wie die Gäste einhieben, als hätten sie zuvor Fastenzeit gehabt.

Sie selbst brachte keinen Bissen hinunter.

„Biel Fett konnt' ich nich anwenden,“ sagte sie. „Wird euch nich schmecken.“

Der Bäcker schmatzte behaglich und schmunzelte: „Das sage nicht, Karline. Siehste: siebenlei Kuchen habe ich gebacken, is mein berühmter Quarkfischen bei, aber allens, was recht is — deiner schmeckt mich besser.“

Karlinen kam eine Erleuchtung. Natürlich, das war heute mal wieder so'n Schelmenstückchen von dem Friße. War sein Lebtage ein Spazvogel gewesen. Aber der Spaz kann auch

zu weit gehen, dachte sie; und als sie sah, wie der Tischler zum vorletzten Stückchen Kuchen griff, kam in ihre noch immer hübschen blauen Augen ein blinkender Schimmer, der dem Bäcker nicht verborgen blieb.

Er schlug dem Tischler derb auf die Schulter und rief: „Mensch, so hör doch uff, das is doch wirklich unbescheiden, wie du dich uffführst.“

„Ach was! Heute muß allens rujeniert werden, dafor is Kirmes,“ war dessen Meinung. „Karline wird schon noch mehr Kuchen haben.“

„Nee, es war mein — mein eenzigster,“ sagte sie.

Und man hätte fast meinen können, es klänge so etwas wie Schluchzen in ihrer Stimme, — aber wie hätte sie dann so freundlich lächeln können?

Die Gesellschaft erhob sich nun bald, sagte schönen Dank und ging so befriedigt von dannen, als habe sie ein gutes, läbliches Werk getan.

Karline starrte durch das offene Fenster. Nein, sie mußte es schließen, sie ertrug die lustige Musik nicht. Für sie war die Kirmesfeier vorüber, ehe sie noch recht angefangen hatte. Sie mußte nun für die paar fröhlichen Stunden der Hoffnung so manchen Tag in Hunger zubringen.

Entschlossen griff sie zu ihren Werktagskleidern und wollte soeben ihre schöne Staatshaube mit der landesüblichen „Hillappe“ vertauschen, als plötzlich Friße, der Bäcker, noch einmal zur Tür hereinguckte.

„Nämlich, wir hatten gedacht, Karline, du kimmst ja doch nich bei uns, daß wir deine scheene Bewirtung wieder gleiche machen könnten, und das können wir doch schicklicherweise nich auf uns sitzen lassen, und da hatten wir gedacht: schließen wir zusammen und sparen Karlinen den Weg.“

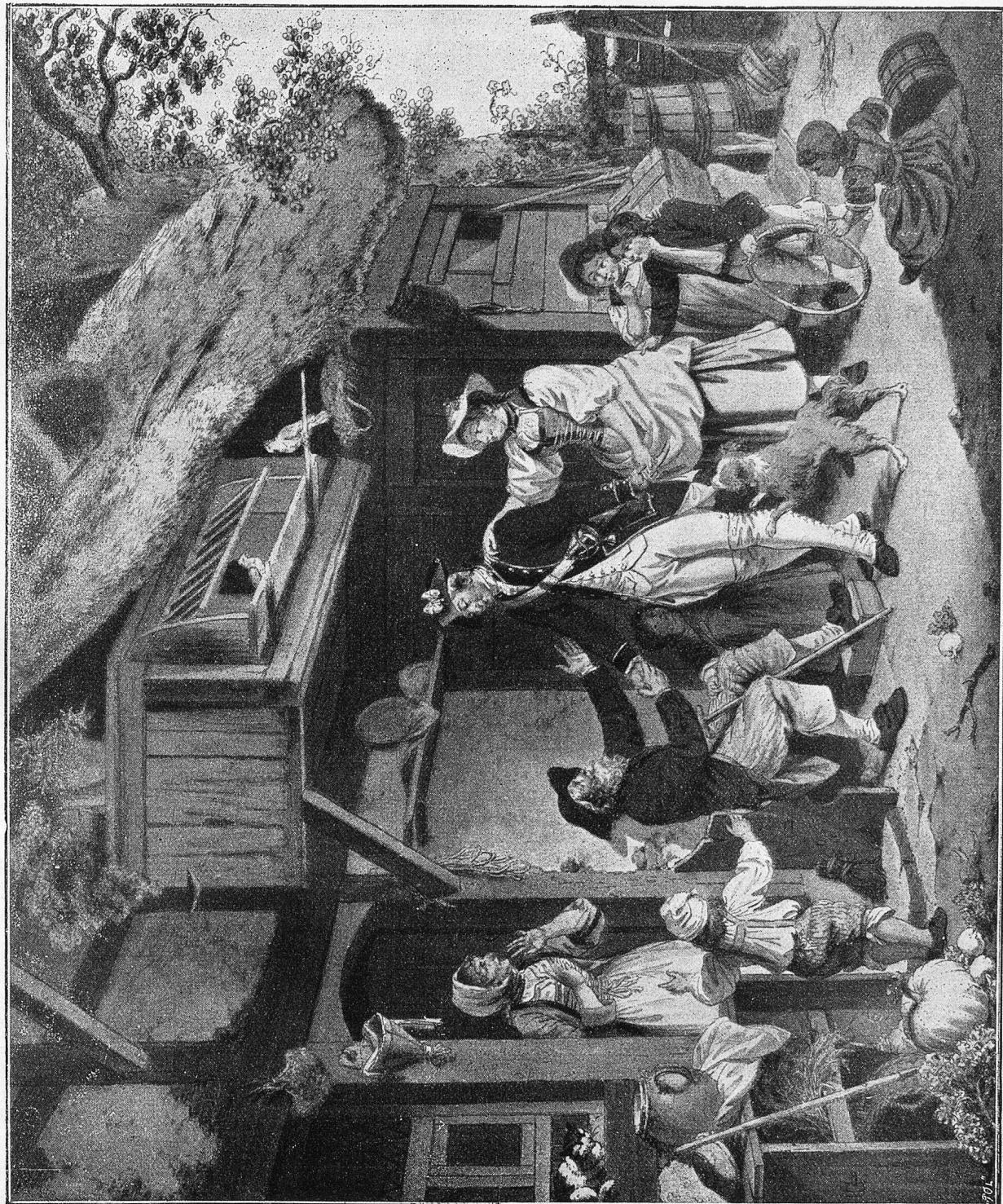
Damit schob er eine Kiepe in die Stube, die fast so groß war wie er selber.

„Nu laß dir's gut schmecken. Und nächstes Jahr kommen wir wieder.“

Damit war er schon hinaus.

Mutter Hensels Beine zitterten, als sie sich dem Korb näherte und die blühweiße Serviette abhob.

Nein, war es die Möglichkeit! Obenauf Riesenstücke von allen sieben berühmten Kuchenarten des Bäckers! Und darunter, was alles kam zum Vorschein! Gänsebraten und Hasenbraten und Karpfen polnisch — alles, was zu



Eigentlich Greudenberger (Bern): Heimfehr des Schweizer Soldaten. Frachten des 18. Jahrhunderts.

einer richtigen Kirmes gehört —, und frische Wurst und geräucherte Wurst, Eier, Speck und Gepökeltes.

„Mein, das war ja wohl ein Traum. Sie

mußte sich erst mal setzen und schluchzte und lachte abwechselnd.

„Der Fritze, der Fritze! Ja, das ist meindag so'n Spaßvogel gewest.“

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!
 Mir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.
 Raschlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen,
 Ohr und Auge, wohin retten sie sich im Tumult?
 Wahrlich, den eigenen Wutschrei hörete nicht der Gigant hier,
 Läg' er, vom Himmel gestürzt, unten am Felsen gekrümmmt!
 Rosse der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
 Stürmen herunter und streu'n silberne Mähnen umher;
 Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, nimmer dieselben,
 Ewig dieselben — wer wartet das Ende wohl aus?
 Angst umzieht dir den Busen miteins, und, wie du es denkest,
 Über das Haupt stürzt dir krachend das Himmelsgewölb'!

Mörike.

Mit Kindern wandern . . .

Am frischgeschnittenen Wanderstab,
 wenn ich in der Frühe
 so durch Wälder ziehe,
 Hügel auf und ab . . .

Mörike.

Das kann eine Qual sein und wenn der sonnigste Tag wäre! Es kann aber auch noch eine Lust sein, wenn der Regen unerbittlich tropft! Es kommt ganz darauf an, wie man sich zu seinem Kinde und zum Wandern verhält. Wer viel wandert, kann ja allerlei sehen. Da sind Eltern, die sich zu viel um ihre Kinder kümmern. Sie sind die Allzugewissenhaften, Angstlichen, Pedantischen, die jeden Schritt vorschreiben, um ihre Kinder ein Netz von Verbote legen, immer nörgeln und so dem Kinde und sich selbst jede Freude am Wandern und damit an der Natur nehmen. Man findet aber auch Eltern, die sich überhaupt nicht um ihre Kinder kümmern. Da gibt es dann Unruhe und Aufregung und Verdrüß, wenn man nach einer Rast aufbrechen will oder am Bahnhof auf den letzten Zug wartet und die Kinder nirgends findet.

Uns ist jeder Wandertag ein Ereignis, dessen Vorbereitungen schon die vorausgehenden Tage durchsonnen und dessen Freuden noch lange in den Alltag nachwirken. Beim Rucksackpacken hilft Norbert mit Feuereifer. Er hat natürlich auch seinen Rucksack, nicht um die Eltern beim Tragen zu entlasten, sondern um zu erfahren,

dass jede Freude auch mit einer kleinen Mühe oder Entzagung erkauf werden soll. Viel ist's ja nicht, was seinen Rücken drückt, aber es erzeugt in ihm das Gefühl, dass er schon ein richtiger Wanderer ist. Unsere Rucksäcke bergen viel. Die Vorsorge für ein Kind verlangt manches. Da sind Wäsche und Schuhe, die Wanderapotheke, das Nähzeug, eine Thermosflasche mit heißem Tee, eine mit frischem Zitronenwasser, weiter noch Brot, Schokolade und viel Obst. Meist haben wir auch eine Hängematte dabei, die Regenmäntel immer, immer auch die Karte und den Apparat zum Knippen. So sind wir ganz auf uns selbst gestellt und von keinem Wirt abhängig. Damit wir von dieser Fülle und den paar notwendigen Kleinigkeiten (Messer, Schnüre, Papier u. a.) auch ja nichts vergessen, haben wir alles gewissenhaft auf einen Zettel zusammengeschrieben, der jedesmal zu Rate gezogen wird.

Am Abend vorher ist alles schon hergerichtet. Norbert muss zeitig ins Bett und wird um keine Minute früher geweckt, als unbedingt notwendig ist. Es kommt eine kalte Waschung, die Strümpfe werden gepudert, wir frühstücken tüchtig, und dann gehts fort.